

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein (5. Moses 8.3)



Eine alte Weisheit, dieser Bibelspruch, den Menschen war also schon damals bewusst, dass es nicht ausreicht, materielle Bedürfnisse zu befriedigen, sondern dass zu einem erfüllten Leben auch übergeordnete Werte gehören, und dies gilt für alle Menschen.

Der freundliche Künstler, der stolz seine Werke auf dem Kunsthandwerkermarkt präsentiert, heißt Mensah de Souza und ist ein alter Bekannter von uns. Er überließ uns 25 Bilder, die der EFB in insgesamt drei Ausstellungen präsentierte und auch etliche davon verkaufte.

Beim nächsten Besuch konnten wir ihm einen stolzen Erlös überbringen, der den Jahres-Durchschnittsverdienst eines Beniners weit überschritt. Es verging aber noch eine ganze Weile, bis wir alle Bilder verkauft hatten und ihm bei unserem Besuch 2017 den Restbetrag überreichen konnten, worüber er höchst erfreut war.

Inzwischen hat er sich mit seinem kleinen Atelier auf dem Kunsthandwerkermarkt etabliert, seine aktuellen Bilder zeigen eine deutliche künstlerische Weiterentwicklung. Als Autodidakt hatte er es anfangs sehr schwer. Von seiner Kunst allein konnte er nicht leben, sodass er mit Gelegenheitsjobs seine Familie über Wasser hielt. Glücklicherweise begegnete er einer Künstlerin, die sein Talent erkannte und ihn förderte, sodass er nun hauptberuflich Künstler ist.

Der Cotonouer Kunsthandwerkermarkt wird als Attraktion in jedem Touristikführer aufgeführt, und das zu Recht, denn er bietet einen bunten Querschnitt durch die Kunstszene dieser Millionenstadt.

Auch Mensah rekrutiert seine Einnahmen vornehmlich aus Verkäufen an zahlungskräftige Touristen, denn für seine Landsleute steht die tägliche Existenzsicherung im Vordergrund, da ist für Kunst selten Geld übrig, wobei es in der Großstadt sicherlich gut betuchte Einheimische gibt, die sich solche Werke leisten können, zumal diese auch für beninische Verhältnisse erschwinglich sind.

Wenn man sich mit der Kunst von Benin beschäftigt, muss man unterscheiden zwischen dem ehemaligen *Königreich Benin*, das im heutigen Nigeria lag, aus dem vor 120 Jahren die Briten fast alle Kunstwerke stahlen, und der heutigen „Republik Benin“, das ehemalige Königreich Dahomey, aus dem die Kolonialmacht Frankreich Kunstschätze klaubte.

Beide Reiche haben historisch nichts miteinander zu tun. Im Gegensatz zu allen anderen ehemaligen Kolonialmächten hat der französische Präsident Macron versprochen, als Wiedergutmachung alten Unrechtes die Kunstwerke zurückzugeben, während Großbritannien und die Bundesrepublik Deutschland sich weiterhin einen schlanken Fuß machen. So befinden sich 95 Prozent der afrikanischen Kunst in europäischen Museen und Sammlungen, dieser Kontinent wurde also nicht nur seiner Menschen und Rohstoffe beraubt.

In Benin gibt es erst seit einigen Jahren ein Kulturministerium mit - wie sollte es auch anders sein - schmalem Etat, sodass die Förderung von Künstlern und Einrichtungen für Kunst nur in bescheidenem Maße möglich ist. Das Land ist reich an Kunstschätzen, die je nach Region, Volksgruppe und ihrer Geschichte sowie der Religionszugehörigkeit unterschiedlich gestaltet sind. So gibt es sehenswerte Holzschnitzereien, seien es nun Alltagsgegenstände oder kunstvoll gefertigte Masken, in der Schmiedekunst werden sowohl Haushaltsgegenstände als auch Figuren für religiöse Rituale hergestellt

und man findet formschöne Töpferwaren auch auf vielen kleinen Märkten, um nur eine kleine Auswahl zu nennen.

Einige zeitgenössische Künstler aus Literatur, Musik, Malerei, bildende Kunst, Filmkunst und darstellender Kunst sind bis in den europäischen Raum hinein über ihre Landesgrenzen hinaus bekannt. Ob unser Maler Mensah es je soweit bringen kann, wäre ihm zu wünschen, ist aber momentan noch Zukunftsmusik. Ein wichtiges Ziel hat er ja schon erreicht: er kann seinen Lebensunterhalt bestreiten und muss nicht, wie viele Afrikaner aus Existenznot seine Heimat verlassen.

Für alle jene wurde der 18.12. zum „Tag der Migranten“ ausgerufen und der 10.12. zum „Tag der Menschenrechte“. Wir sollten uns den 20.12. rot im Kalender anstreichen, den „Tag der Solidarität“ und gerade jetzt, zum Jahresende vielleicht kurz innehalten, denn für viele bedrohte Menschen steht momentan nur eine Kunst im Mittelpunkt: die Kunst zu überleben.

Aber darüber hinaus dürfen wir das Übergeordnete nicht vergessen denn: zuerst stirbt die Kultur, dann das Volk.

"Ich bewundere Picasso. Keiner hat sein Öl so teuer verkauft wie er." (Salvador Dali)

Renate Schiestel-Eder